

Fleiß. Die Festschrift, deren Herausgabe Dr. P. WILLI HENKEL OMI bewerkstelligt hat, beweist, was sein Ordensoberer von ihm gesagt hat: »Padre Metzler si revela quando sta servendo.« Dem Gefeierten alle guten Wünsche!

Bergisch Gladbach

Josef Glazik

Eigenmann, Urs: *Am Rand die Mitte suchen. Unterwegs zu einer diakonischen Gemeindekirche der Basis*, Edition Exodus / Fribourg-Brig 1990; 142 S.

Die kleine Schrift des Schweizer Pfarrers und Pastoraltheologen URS EIGENMANN stellt ein weiteres Plädoyer für eine diakonische Kirche dar, eine Konzeption, die zumindest in Kreisen von Pastoraltheologen und -planern seit geraumer Zeit Konjunktur hat.

EIGENMANNs Vision von einer diakonischen Gemeindekirche der Basis ist ebenso unverkennbar von der sog. »materialistischen Lektüre der Bibel«, insbesondere von K. Füssel inspiriert wie von befreiungstheologischen Impulsen. Insofern kann das Buch auch als Skizze einer künftigen christlich-kirchlichen Praxis gelesen werden, die sich u. a. als Kritik an der gegenwärtigen Volkskirche expliziert. Gegen deren Tendenz zur Binnenorientierung, Stabilisierung ihrer institutionellen Strukturen und gesellschaftlichen Privilegien fordert EIGENMANN eine Kirche, die sich entschieden der Bewältigung der drängenden gesellschaftlichen Aufgaben, zumal dem Kampf für gesellschaftliche Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung zuwendet.

In den ersten drei Kapiteln zeichnet der Autor Linien der abendländischen Thron-Altar-Tradition nach, die die Kirche bis heute hindert, ihre Funktion als Werkzeug der Reich-Gottes-Verkündigung glaubwürdig wahrzunehmen.

Die beiden folgenden Kapitel dienen der Vergewisserung der biblischen und theologischen Maßstäbe einer messianischen Kirchen- und Gemeinde-Praxis.

Wie diese unter den hiesigen Bedingungen sich darstellen könnte, wird in den drei letzten Kapiteln, u. a. als Neubestimmung der drei Grundfunktionen der Gemeinde im Sinne einer Praxis-Skizze (also nicht als »Rezept«) angedeutet. So konsistent der Entwurf hinsichtlich seiner sozio-analytischen und theologischen Argumentation gelingt, so »unterbelichtet« erscheint er hinsichtlich des »subjektiven Faktors«.

Ohne Berücksichtigung der pathogenen Einflüsse systemischer »Kolonialisierung der Lebenswelt« (Habermas), d. h. ohne die Deformationen der Subjekte in die Überlegungen einzubeziehen, geraten die Forderungen EIGENMANNs nach einer »Gemeinde für die Welt«, so zustimmungsfähig sie auch sein mögen, leicht zu folgenlosen Über-Ich-Appellen. Schlimmer: sie programmieren die Enttäuschung über eine Gemeinde-Vision, die — wenn sie nicht entsprechende Alphabetisierungsprozesse in ihre Realisierung einbezieht, langfristige Lernprozesse in Sachen Solidarität und Diakonie — als »gut und schön, aber nicht realisierbar« abgetan werden kann, nicht zuletzt von den Apologeten der Volkskirche.

Münster

Hermann Steinkamp

Goldstein, Horst: *Selig ihr Armen. Theologie der Befreiung in Lateinamerika ... und in Europa?* (WB-Forum 40) Wiss. Buchges. / Darmstadt 1989; XII u. 235 S.

GOLDSTEIN hat sein Buch mit Bedacht in Form einer Reise verpackt: Hinreise, Ankunft, Rückreise.

Sehen was passiert, Urteilen über die Zusammenhänge, Umsetzung in Handlungsperspektiven bei uns. Mit dieser Methode hat er gleichzeitig dem Buch eine klassische Form gegeben: Einleitung, Hauptteil, Schluß. Welche Themen packt GOLDSTEIN nun an?

Hinreise: wir werden mit drei Beispielen aus dem ganz alltäglichen Leben Lateinamerikas konfrontiert.

Ankunft: GOLDSTEIN zeigt die Stellung der Theologie der Befreiung (TdB) im Gesamt der Entwicklung von Theologie in diesem Jahrhundert. Mit Puebla und Medellín benennt er die wichtigsten Ereignisse von Kirche und Theologie in Lateinamerika. Eine Auswahl der bekanntesten Befreiungstheologen läßt er zu Wort kommen. In einem Summarium gibt er einen Überblick über die wichtigsten Themen der Befreiungstheologie.

Rückreise: GOLDSTEIN geht der Frage nach, ob man die TdB in Mitteleuropa überhaupt verstehen und ob es so etwas wie Befreiungstheologie auch für uns geben könne.

Es gibt schon eine fast unüberschaubare Anzahl von Veröffentlichungen zur TdB, die Einführung, Zusammenfassung oder geschichtlichen Überblick geben. Das Besondere an diesem Buch ist zunächst einmal: GOLDSTEIN bürgt für verlässliche, gut recherchierte, sachliche und dennoch engagierte Information über das so umstrittene Thema. Wenn es stimmt, daß man nur das versteht, was man liebt, so ist GOLDSTEIN sicherlich ein Autor, der uns die TdB von innen her schauen lassen kann. Aus diesem Grund ist die Rückreise das besonders Spannende. Der Verfasser thematisiert anhand der Kommunikationstheorie, warum es so ungeheuer schwer ist, die TdB bei uns angemessen zu verstehen. Insofern wäre das letzte Kapitel eigentlich als Einleitung und als hermeneutischer Schlüssel für das ganze Werk geeignet. Insgesamt gerät dieser letzte Teil leider sehr kurz. Aber GOLDSTEIN wollte trotz europäischer Verständnisschwierigkeiten die Befreiungstheologie darstellen.

Dieses Anliegen zu verfolgen ist immer ein Weg zwischen Skylla und Charybdis. Einerseits das »Revolutionäre«, d. h. das Herausfordernde, Unverständliche, Provokative, das Andere dieser Theologie, sie selbst als Provokation uns vor Augen zu führen und andererseits sie uns so zu zeigen, daß wir die Provokation aufgreifen, verstehen, ihr standhalten können, sie nicht nur als Anderes einfach ablehnen.

An zwei Punkten reizt GOLDSTEINS Darstellung deshalb zu Anmerkungen: Da ist zunächst einmal die Frage nach der Gewalt. Der Vf. stellt richtig dar, daß kein Befreiungstheologe einfach so zur Gewalt aufruft. Aber ob er mit dieser harmonisierenden Darstellung dem Stachel eines Gaspar García Laviana oder eines Camilo Torres und vieler anderer Christen gerecht wird?

Und dann ist die Frage nach der Kirchlichkeit der TdB eigentlich von einem sehr »innerkirchlichen« Blickwinkel her gestellt. Viele große Leistungen der TdB liegen gerade darin, ein Gespräch mit denen »Draußen« führen zu können, die die Kirche schon längst geschrieben haben. Man möchte GOLDSTEIN zustimmen, daß die TdB zutiefst kirchlich ist — aber, und das ist der Stachel: vielleicht gerade in ihrer »Unkirchlichkeit«, im Sinne von kritischer Distanz zu manchen Traditionen und institutionellen Verhaltensmustern, die bis auf den heutigen Tag geradezu als ein Markenzeichen von »Kirche« gelten. Wenn es in Lateinamerika keine »antihierarchischen Affekte« gibt, so liegt dies vielleicht nicht so sehr an den »Laien« als an so prophetischen Hierarchen wie Oscar Romero oder Casaldáliga, denen ihr »Hierarch-Sein« kein Beutestück zur wenn auch noch so subtilen Beherrschung anderer war ...

Fürt-Mannhof

Stefan Herbst

Janssen, Arnold: *Briefe nach Südamerika. Bd. I: 1890–1899*, hg. u. kommentiert von Josef Alt SVD (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini 43) Steyler Verlag — Wort und Werk / Nettetal 1989; LX u. 444 S.

Das 19. Jahrhundert war nicht nur für Deutschland ein Zeitalter der Auswanderung. Angesichts des Wachstums der Bevölkerung im Gefolge der Industriellen Revolution mit ihren Verbesserungen für Gesundheit und Lebensqualität suchten immer mehr Menschen aus politischen, sozialen und vor allem wirtschaftlichen Gründen eine neue Heimat in Übersee. Die meisten von ihnen — über 90 % — gingen in die Vereinigten Staaten, gefolgt von Südamerika, während die deutschen Kolonialgebiete, in die die Kolonialchauvinisten so gern die deutsche Auswanderung gelenkt hätten, eine eher marginale Berücksichtigung fanden. Demgegenüber steht das bislang vorrangige In-